

Antisemitismus hat sich historisch eingeschliffen

Interview mit dem Historiker und Antisemitismusforscher Uffa Jensen

TUP: Herr Professor Jensen, was ist Antisemitismus? Was sind die historischen Wurzeln?

Uffa Jensen: Ich würde Antisemitismus im Kern als eine bewusste Form von Diskriminierung, Ausgrenzung und Gewalt gegen Juden oder Menschen, die man dafür hält, definieren. Zugleich gibt es in der Gesellschaft Formen von Antisemitismus, die vielleicht nicht so bewusst oder so intentional benutzt werden. Stereotypen, Vorstellungswelten, die sich perpetuieren und die immer irgendwie da sind, etwa in Form von Verschwörungsdenken. Längst ist nicht immer allen bewusst, was sie dann sagen, aber diese Vorstellungswelten wirken fort. Die Ursprünge des Antisemitismus lassen sich schwer in wenigen Worten zusammenfassen. Generell sind sich alle wesentlichen Antisemitismus-Forscher einig, dass das Christentum den Antijudaismus verbreitet und verstärkt hat.

Inwiefern?

Nun, das Christentum hat von jeher eine sehr komplexe Beziehung zur jüdischen Religion; eine Beziehung von Abgrenzung, aber auch Übertrumpfung. Das Judentum ist immer ein komplexer Feind beziehungsweise komplexer Gegner für das Christentum geblieben. Lange Zeit hat das Christentum die europäischen Gesellschaften sehr geprägt, sodass die meisten Stereotypen, die heutzutage existieren, selbst so etwas wie Verschwörungen sind. Oftmals existieren sie im christlichen Gewand seit dem 13. und 14. Jahrhundert.

Wenn sich Staaten in Europa von der organisierten Religion zumindest abwenden und säkularer werden, bleibt offen – und das wäre eine Anschlussfrage –, wieso der Antisemitismus fortbesteht. Und hier lässt sich seit dem 18., vor allem aber seit dem 19. Jahrhundert zeigen, dass ursprünglich religiöse Ideen, die nicht nur religiös, sondern auch weltlich waren, in eine politische Ideologie umgewandelt wurden, die sich gegen Juden wendet; die sich gegen deren Beteiligung an der Gesellschaft, an der Demokratie wendet.

Sind hier treibende Kräfte zu benennen?

Mindestens seit dem späten 19. Jahrhundert, aber eigentlich schon seit dem frühen 19. Jahrhundert tragen konservative Gruppen, christliche Gruppen, aber auch nationalistische das antisemitische Gedankengut weiter mit sich. Dadurch wird es modernisiert und überdauert. Der Zusammenhang ist natürlich sehr viel komplexer, aber diese Linien führen mit in den Nationalsozialismus und zum Holocaust und der Ermordung der Millionen Jüdinnen und Juden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, so könnte man für Deutschland nach dem Holocaust meinen, müsste es mit dem Antisemitismus vorbei sein, aber das Gegenteil ist der Fall: Kräfte

aus dem konservativen Lager, aus dem rechten Lager, aus dem nationalistischen Lager wenden sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg gegen Juden. Vielfach nicht direkt und offenkundig, aber bis heute wenden sich Vertreter*innen dieser Lager gegen die Erinnerung an die Ermordung der Juden, sprich: Holocaust-Leugnung. Gepaart ist dies zumeist mit einer Holocaust-Verharmlosung und der Kritik an Erinnerungsformen. Hinzu kommen gegenwärtig noch israelbezogene Formen des Antisemitismus.

Gibt es Untersuchungen, gibt es Erklärungen, warum Antisemitismus immer noch verfängt?

Das ist natürlich die große Frage. Als Historiker schaue ich im Zweifelsfall danach, an welchem Moment es sich wie wandelt und verändert. Das sind dann jeweils andere Argumente oder andere Begründungen. Ein sich durchziehendes Argument innerhalb dieser Feindvorstellungen ist die vermeintlich ordnende, vereinfachende Kraft, die dahintersteckt. In diesen Systemen, die für Selbstbilder von Menschen oft sehr wichtig sind, spielt Antisemitismus immer wieder hinein und erklärt und strukturiert für diese Menschen ihre Gegenwart. Nun ließe sich fragen: Warum nehmen sie nicht irgendeine andere Gruppe? Das passiert natürlich auch. Aber im Kern spielt die Geschichte eine Rolle. Denn wenn es historisch so eingeschliffen ist, dass die Juden für alles Mögliche verantwortlich erklärt werden und das Gegenprinzip oder das feindliche Prinzip darstellen, dann erscheint es den Menschen offenkundig immer wieder schnell plausibel.

Könnten Sie das konkretisieren?

Nehmen Sie die Pandemie. Sie hat alle möglichen Verschwörungstheorien über das Entstehen des Virus, über das Regierungshandeln entstehen lassen, die dann auf Demonstrationen plötzlich populär wurden. Es dauerte ein paar Monate, bis die ersten Protagonisten in diesem Feld – etwa der Koch Attila Hildmann – mit Antisemitismus kamen. Das Denken dahinter in diesem Zusammenhang: Es waren die Juden, die das mit dem Virus gemacht haben.

Es folgte also ein Rückgriff auf ein altes Muster, das Leute vermeintlich leicht verstehen. Komplexe Dinge wurden vereinfacht, Schuldige gefunden, um das Ganze zu verstehen. Verstehen ist im Zusammenhang von Krisen nicht unwichtig, weil die Menschen dann das Gefühl haben, sie bekommen eine Art Kontrolle zurück. Und wenn man etwas verstanden hat, kann das Gefühl entstehen, wieder Handlungsmacht zu erlangen, um etwa zu demonstrieren. Manchmal ist es sogar so, dass die Leute glauben, nur sie wüssten etwas über die vermeintlich wirklichen Verhältnisse, was alle anderen nicht wissen. Eine Art Hyperhandlungsmacht. Das ist natürlich kompletter Blödsinn, aber eben attraktiv.

Ist es ein historischer Zufall, dass Juden über Jahrhunderte als Feindbild erhalten mussten und müssen?

Ich habe öfter darüber nachgedacht, und es hätte bestimmt verschiedene Punkte in der Geschichte gegeben, wo das hätte aufhören können mit diesen Vorstellungen über Juden. Wenn das Christentum sich etwa nicht in ein komplettes Konkurrenzverhältnis zum Judentum gestellt hätte, sondern einfach gesagt hätte: Das Alte Testament ist uns egal, wir haben Jesus, das ist das Wichtigste. Klar, es ist komplexer, aber dann wäre diese beständige ambivalente

Konstruktion mit dem Judentum perdu gewesen. Irgendwann ist es eben kein Zufall mehr; irgendwann wird aus dem Zufall eine Logik, weil es in bestimmten Bereichen immer wieder um diese Gruppe geht. Das Fatale daran: Man kann als jüdische Person oder als die Gruppe der Juden machen, was man will, man hat keinen Einfluss auf die Fantasien, die über einen existieren, und kann diese auch nicht wirklich ändern.

Ist der Antisemitismus für Rechtsextreme weiterhin von Bedeutung?

Ja. Allerdings gibt es auf der Rechten seit zehn, fünfzehn Jahren mit der Verherrlichung Israels ein relativ neues Phänomen. Es gibt eine ostentative Israel-Glorifizierung auf der Rechten. Nicht seitens der ganz Rechtsextremen, sondern eher im rechtspopulistischen Bereich. Das Phänomen gibt es in verschiedenen europäischen Ländern, und es hat komplexe Gründe. Es hat aber vor allem etwas damit zu tun, dass Israel als Staat für diese Leute wie ein Staat erscheint, der sehr nationalistisch und gleichzeitig gegen Muslime eingestellt ist. Das passt in heutige rechtsextremistische Vorstellungen von Fremden, von Muslimen, von Menschen, die vermeintlich nicht hierhergehören und abzulehnen sind. Eigentlich ist das aber vielmehr eine rhetorische Figur, die zum Beispiel die AfD immer wieder gerne nutzt; sie zelebriert sich ja geradezu als Schutzpatron Israels, aber auch der Juden. Dahinter findet man jedoch alles Mögliche an ganz klassischen antisemitischen Vorstellungen.

Was meinen Sie mit „dahinter“ konkret?

Unter dieser Art Schutzgebäude der Liebe zu Israel, die immer wieder nach außen kommuniziert wird, gibt es anderes Denken und Handeln. Nehmen Sie etwa Donald Trump. Er hat das auch immer wieder gemacht und sich aber gleichzeitig massiv auf die Seite von extremen Antisemiten in der Alt-Right-Bewegung gestellt. Ebenso ist erwiesen, dass es immer wieder Rechtsextreme sind, von denen das größte Gewaltpotenzial gegen Juden ausgeht. Straftaten und massive Gewalttaten sind in der Regel aus diesem Lager. Von daher ist dies immer noch eigentlich die Kontinuitätslinie.

Seit 1989 wurden mehr als 150 Menschen Opfer rechter Gewalt. Es gab den NSU als terroristische Gruppe, die über Jahre aus rassistischen, nicht nur antisemitischen, Motiven gemordet hat. Warum wird im Nachgang dieser Straftaten bis in die Gegenwart sehr häufig so getan, als ob es keine wirkliche Gefahr von rechts oder rechte Gewalt oder rechten Terrorismus in Deutschland gibt? Was sind die Gründe?

Da gibt es keine einfache Antwort, aber es gibt in der Tat eine Traditionslinie in Deutschland, rechte Gewalt bis in die Gegenwart zu verharmlosen. Diese lässt sich etwa daran erkennen, wie juristisch – teilweise waren die Richter ehemalige Nazis und immer noch sehr rechts eingestellt – mit rechtem Terror seit Entstehen der Bundesrepublik zu der Zeit umgegangen wurde. Ebenso in den Staatsanwaltschaften und unter Anwälten. Zugespitzt formuliert: Wenn es also zu einer rechten Gewalttat kommt, ist der Aufklärungswille vielleicht nicht immer besonders ausgeprägt. Hinzu kommt noch ein politisches Spiel, das sich vor allem an den 1970er- und 1980er-Jahren exemplarisch gut zeigen lässt: Immer dann, wenn es zu rechter Gewalt kam, wurde vor allem von Konservativen reflexartig darauf hingewiesen – zumeist unbelegt –, dass die Gewalt von links schlimmer sei und die Sozialdemokraten

immer nur auf die Rechten schauten. Das wurde ein politisches Spiel. Über dieses Spiel wurde jedoch vergessen, wie über viele Jahrzehnte diese verschiedenen Formen von Gewalt die Demokratie gefährden und dass man sich als Demokraten vereint dagegen wenden sollte.

Sind zwischen rechter und linker Gewalt Unterschiede auszumachen?

Ja, verschiedene Formen von Gewalt funktionieren oft unterschiedlich, haben auch unterschiedliche Opfergruppen. Etwas vereinfacht gesagt: Die Gewalt des Linksterrorismus etwa richtete sich vor allem in den 1970er-Jahren gegen Repräsentanten des Staates – Arbeitgeberpräsidenten, Staatsanwälte oder Politiker. Diese Gewalt wurde von Politikerinnen und Politikern sehr stark – und nicht zu Unrecht – als Angriff auf die Staatsstrukturen gesehen und natürlich auf einen selbst; die Politikerinnen und Politiker und die Führungselite des Staates hatten berechtigte Angst. Es war eine Gewalt, die sich ideologisch gegen die Staatseliten wendete und den Staat destabilisieren wollte. Die RAF hat Bekennerschreiben hinterlassen, in denen jedes Mal formuliert wurde, warum ein Anschlag gemacht wurde.

Rechte Gewalt hingegen funktioniert anders. Durch sie werden ganz andere Gruppen zu Opfern. Sie interessiert sich eher selten für die Staatsführung, für die Repräsentanten oder für die Führungselite im Staat. Rechte Gewalttäter finden ihre Gegner und Opfer in der Gesellschaft; bei bestimmten gesellschaftlichen Gruppen, die nicht in ihr Weltbild passen, die sie nicht haben wollen – seien es etwa Flüchtlinge, seien es Migranten, seien es Juden, Sinti und Roma. Sie werden ausgegrenzt oder müssen bekämpft werden. Das ist lange Zeit – sicher auch ein bisschen zynisch – in der Wahrnehmung politischer Eliten als nicht so staatsgefährdend eingeschätzt worden; sie haben das für sich selbst nicht so stark als Bedrohung empfunden wie dazu im Vergleich die linke Gewalt. Ebenso wurde verharmlost, dass hinter rechter Gewalt durchaus ein sehr altes und lange etabliertes rassistisches und antisemitisches Gedankengut steht. Diese Unterschiede wurden nicht richtig wahrgenommen, es wurde daher immer sehr stark nach links geschaut, und die Virulenz rechter Gewalt wurde nur gelegentlich wahrgenommen. Diese Logiken müssen wir besser verstehen. Das haben wir lange nicht. Deswegen war so etwas wie der NSU möglich. Die Ermittler haben nach den Morden faktisch nicht auf rechte Gewalt untersucht. Als langsam klar wurde, dass es Zusammenhänge gibt, weil die Opfer immer mit der gleichen Waffe in verschiedenen Orten erschossen werden, und ein zurate gezogener CIA-Profiler die Ermittler fragte, ob sie nach rechts ermitteln würden, wurde dies verneint.

Ist das heute anders?

Ich bin nicht sicher. Vielleicht ist im Nachgang der NSU-Verfahren politischen und gesellschaftlichen Eliten klarer geworden ist, dass es eine Gefährdung der Demokratie ist, wenn gesellschaftliche Gruppen in Angst und Schrecken leben; dass der Staat es auch nicht akzeptieren kann, wenn die Gesellschaft in dieser Form von Gewalt bedroht ist. Es geht um Demokratieschutz, also um Schutz der Gesellschaft vor Leuten, die dagegen gewalttätig werden wollen.

Andererseits erkenne ich mit Blick auf die Reichsbürger-Verschwörung um Prinz Reuß in der öffentlichen Wahrnehmung Tendenzen zur Verharmlosung. Da wurde spöttisch über die Tweedjackenträger, die einen Putsch geplant haben, geredet. Doch machen wir uns nichts

vor: Teile der Gruppe hatten Waffen gehortet. Selbst wenn sie wahrscheinlich nie in die Nähe gekommen wären, den Staat ernsthaft zu erschüttern, hätten sie möglicherweise Dutzende von Menschen umbringen können. Kurzum: Da gibt es nichts zu verharmlosen. Die Reichsbürger haben an verschiedenen Stellen nachgewiesen, dass sie zu Gewalt bereit sind. Einer der Beteiligten hat bei der Verhaftung auf die Beamten geschossen. Das ist alles nicht banal. Vielleicht wird das in Verfassungsschutzkreisen inzwischen etwas besser verstanden.

Sie weisen immer wieder darauf hin, dass in der Bundesrepublik kaum etwas „so aggressiv und so konsequent verschwiegen und verdrängt wurde wie Gewalt von rechts“.¹ Was sind weitere Gründe?

Wir haben in unserem Gespräch bisher den Blick auf staatliche Reaktionen gerichtet. Diese hängen natürlich auch mit der Art und Weise zusammen, wie die Gesellschaft solche Taten erinnert. Sowohl das Oktoberfest-Attentat als auch der Erlanger Doppelmord und all die anderen Morde 1980 – es gab auch noch einen Brandanschlag in der Hamburger Halskestraße, bei dem vietnamesische Bootsflüchtlinge ums Leben kamen – sind quasi komplett vergessen worden. Das ist schon bemerkenswert und geht über die Ermittlungen der Staatsanwaltschaften oder über die Sicherheitsbehörden, den Verfassungsschutz hinaus. Grundsätzlich muss sich also auch die Gesellschaft fragen, was und wie wir erinnern.

Das erste Erinnerungsmahnmal zum Oktoberfest-Anschlag in München ist etwa erst vor ein paar Jahren errichtet worden. Ich denke, die Zivilgesellschaft muss auch aktiv an Opfer von Gewalt erinnern, damit kontinuierlich an die potenzielle Gefahr von rechter Gewalt erinnert wird. Das verhindert keine Gewalt, aber es gibt ihr Aufmerksamkeit; es macht wahrscheinlicher, dass Ermittlungen in die richtige Richtung gehen können.

Spätestens seit dem Treffen rechter Ideologen und Gruppierungen Anfang dieses Jahres in Potsdam ist für Ignoranz kein Raum mehr. Dass dort Gewaltfantasien formuliert wurden, liegt auf der Hand. Oder wie sonst soll ein Prozess der Remigration funktionieren? Gemeint ist letztlich Vertreibung, und die ist nur mit Gewalt möglich. Wir sprechen hier also von der Planung von Mordaktionen. Das Gute nach der Berichterstattung von Correctiv waren die deutschlandweiten Protestaktionen, die inzwischen jedoch leider wieder etwas erlahmt sind, wenn man ehrlich ist.

Generell ist es derzeit so, dass viele Bürgerinnen und Bürger in Deutschland aus welchen Gründen auch immer der AfD zuneigen. Das ist ein echtes Problem. Denn: Wie ist mit einer Gesellschaft umzugehen, in der es bis zu 30 Prozent Wählerpotenzial für eine in weiten Teilen rechtsextreme Partei gibt? Ich fürchte, da sind viele Politiker einfach ratlos. Es brechen ja vielfach ganze Gemeinden, ganze Landstriche demokratiepolitisch weg.

Was zudem leider zu wenig betrachtet wird in den Debatten über die AfD, ist deren Bezug zur Gewalttätigkeit. Es wird viel zu selten darüber gesprochen, wie gewaltbereit das Um- und Vorfeld der AfD bereits ist. Ich würde mir wünschen, dass in jedem Artikel über die AfD zum Beispiel auch die Reichsbürger-Verschwörung vorkommt. Vielfach wird jedoch immer noch so berichtet, wonach die einen Spinnerte sind und nur die AfD immer gefährlicher wird. Dabei gehört das beides zusammen.

1 Uffa Jensen 2022: Ein antisemitischer Doppelmord. Die vergessene Geschichte des Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik. Berlin.

Glauben Sie, dass Antisemitismus und Rassismus als Quelle von Gewalt immer noch unterschätzt werden?

Ich denke schon. Bei Fragen des Antisemitismus erlebe ich sehr oft, wie Leute zu mir kommen und sagen: „Ich weiß ja, ich habe das in der Schule gelernt, und das war historisch natürlich sehr wichtig wegen der Nazis.“

Mit dieser Sichtweise verkürzt man das Thema auf einen Staatsterrorismus, den es in dieser Form heute ja nicht mehr gibt. Das stimmt natürlich. Wir sind kein Nazi-Staat, und es gibt keinen Staatsterrorismus gegen die jüdische Bevölkerung in dieser Form. Aber das Fortwirken dieser Ideologien und Stereotypen, das haben die meisten Menschen nicht im Blick.

Bei Rassismus würde ich das mindestens so sagen. Wenn man mit Menschen spricht, die rassistisch gelesen werden oder die von Rassisten ausgegrenzt werden, seien es Muslime, seien es Schwarze, seien es wie auch immer Personen, wie Sinti und Roma, die in diese Sichtweise der Rechten passen – die erleben das ständig und sehr oft und manchmal in sehr massiver, direkter Weise, manchmal aber auch in subtilen Ausgrenzungen. Darüber haben wir jetzt gar nicht gesprochen. Wir haben in diesem Interview ja vor allem über manifeste Gewaltformen gesprochen. Es gibt aber viele Formen von Antisemitismus und Rassismus, die in der Gesellschaft fortwirken, wo subtilere Formen angewendet werden, die auch in der Mitte der Gesellschaft durchaus vorhanden sind.

Ein Beispiel: Ich hatte kürzlich in einem Seminar eine schwarze Person. Sie berichtete darüber, wie ihr ständig abgesprochen wird, überhaupt Abitur zu haben, an die Uni zu gehen und dann auch noch Geisteswissenschaft oder Politik und nicht etwas Praktisches zu studieren. Dahinter stehen natürlich auch rassistische Denkmuster, wonach angenommen wird, dass schwarze Personen hier in Deutschland eigentlich minderwertige Tätigkeiten machen; das sind irgendwie Geflüchtete und müssen dann in einem Restaurant den Abwasch machen.

Mehr oder minder subtil ist es gegenüber Jüdinnen und Juden, die etwa darauf hingewiesen werden, dass ihr Zuhause doch Israel sei und wieso sie eigentlich hier sind. Oder: Wenn deutsche Jüdinnen und Juden gefragt werden, was sie da in Israel machen.

Das sind Stereotypen, die in der Gesellschaft natürlich vorhanden sind. Dahinter ist zunächst keine Gewaltbereitschaft zu erkennen; ich würde auch nicht sofort sagen, diese Menschen wären rechts. Aber natürlich sind diese formulierten Stereotypen sehr ätzend, tun den betroffenen Menschen weh und verbreiten auf jeden Fall ein Verunsicherungsgefühl.

Ist nicht letztlich diese vermeintliche Alltags-Naivität, dieser Alltags-Rassismus und -Antisemitismus, den viele Leute vielleicht nicht einmal mehr merken, wiederum Nährboden, um vor tatsächlicher Gewalt eher die Augen zu verschließen?

Da besteht in negativer Form ein Zusammenhang insofern, als es verhindert, dass ich mich aktiv auf die Seite potenzieller oder realer Opfer von Rassismus und Antisemitismus stelle, eben weil ich „die“ ja irgendwie anders und komisch finde. Möglicherweise ist es den Menschen auch unangenehm, wenn sie sich mit diesen Themen beschäftigen, weil sie bemerken, was sie selber an Negativem mit sich herumschleppen, und sie wehren sich womöglich mit Behauptungen wie: „Ach, das ist ja nicht so gemeint! Reg dich mal nicht so auf! Sei nicht so empfindlich!“ ...

... oder der Satz: „Man wird das doch mal sagen dürfen“ ...

Genau. Hier geht es schon in eine Art Widerstandsnarrativ. Nach dem Motto: Jetzt werde *ich* hier verfolgt, weil *ich* nicht sagen darf, was *ich* denke. Dabei ist das, was man denkt, einfach nur zu verachten und sollte tunlichst gelassen werden.

Wie zuversichtlich sind Sie, dass Antisemitismus und Rassismus nicht noch weiter in der Gesellschaft Verbreitung finden?

Ich habe da eher gemischte Ansichten. Gut finde ich, dass der Verfassungsschutz inzwischen versucht, rechte Strukturen stärker in den Fokus zu nehmen. Der Druck, dies zu tun, ist durch die Notwendigkeit der Beweiserbringung des Verfassungsschutzes vor Gerichten gestiegen. Zugleich werden weite Teile der Gesellschaft – und also auch der Politik – darauf hingewiesen, welche Probleme existieren.

Wir leben derzeit in einer Gesellschaft, in der in manchen Teilen Deutschlands 30 und mehr Prozent die AfD wählen. Das ist ein Problem. Wie wir damit umgehen wollen, das bereitet mir schon Sorgen. Denn: Wo soll es hinführen, wenn eine Partei, die faktisch seit mehreren Jahren immer radikaler und immer extremistischer wird, dennoch immer attraktiver wird? Selbst wenn wir doch noch irgendwie die Kurve kriegen, bleibt die Frage zu beantworten, wie wir Hass- und Gewaltpotenziale wieder minimieren können. Wie will man solche Gruppen für den demokratischen Prozess wiedergewinnen? Das ist eine große Frage, deren Beantwortung mir noch unklar erscheint.

Interview: Peter Kuleša

Prof. Dr. Uffa Jensen

ist Historiker und stellvertretender Direktor des Zentrums für Antisemitismusforschung (ZfA).
E-Mail: jensen@tu-berlin.de